

## **Vor uns, über uns, unter uns**

*Predigt zur Chrisammesse im Hohen Dom zu Köln am 25. März 2013*

*Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst!*

*Unser Erzbistum Köln ist der Raum, in dem wir unsere priesterliche Berufung zu verwirklichen haben. Man wird ihn zunächst mit soziologischen Kategorien zu umschreiben suchen: Großstädte mit all ihren Differenziertheiten, mittelgroße und kleinere Städte, in denen es an Schwierigkeiten auch nicht fehlt, schließlich die Landgebiete mit ihren Dörfern und kleineren Orten. Damit ist aber noch nicht der eigentliche Lebensraum gefunden, in den uns die Priesterweihe gestellt hat. Paulus beschreibt ihn mit den zwei kurzen, aber prägnanten Worten: „in Christus!“ Wir wollen heute miteinander versuchen, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe“ (Eph 3,18) dieses unseres Lebensraumes auszuloten und abzutasten.*

### **1. Die Tiefe**

*Blicke ich unter mich, fällt mein Blick auf Christus, der vor mir kniet mit der Schürze umgürtet, mit der Schüssel in der Hand und mit den Worten im Mund: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“ (Joh 13,8). Der tragende Grund unserer Berufung ist der Dienst des Herrn an uns. Unser priesterlicher Gottesdienst bedeutet ja nicht zuerst, dass wir Gott dienen, sondern dass er uns dient. Priestertum ist nicht zuerst Auftrag, Aufgabe, Verpflichtung, sondern Vollmacht, Berufung und Gnade, die uns immer trägt. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16). „Nicht ihr habt mich zuerst geliebt, sondern ich habe euch zuerst geliebt“, sagt uns der Herr ausdrücklich. Das ist vielleicht für den Stol-*

zen demütigend: Ganz aus einem anderen zu leben, jeden Erfolg einem anderen verdanken zu müssen. Aber es gibt keine Alternative: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“, sagt der Herr dem Petrus. Ein Glück, dass es so ist. Wenn wir fallen, fallen wir auf den Herrn, ihm buchstäblich in die Schürze. Ihm dürfen wir mit all unserer Schwerkraft wirklich zur Last fallen. Dazu fordert er uns ja geradezu auf, wenn er die Schürze vor uns ausbreitet bei der Fußwaschung, etwa wie die Feuerwehrleute das rettende Sprungtuch vor dem brennenden Haus hinhalten. Wo suchen und finden wir unseren Meister? Blicken wir nach unten: Er wird sichtbar unter unseren Füßen. Er trägt uns und lässt sich auch von uns tragen. Er ist nicht der Fahrradfahrertyp, der nach unten tritt und nach oben hin buckelt. Nach oben hin trägt er uns mit all unseren Lasten, und nach unten fällt er dreimal: An der dritten, an der siebenten und an der neunten Kreuzwegstation, um uns auch dort noch nahe zu sein und berührbar zu bleiben, wo wir gefallen sind. Das Kreuz aber bleibt auf seinen Schultern. Das ist unser Lebensgrund, der trägt und alles erträglich macht.

## **2. Die Höhe**

Blicke ich über mich, so trifft mein Auge das Angesicht des Herrn am Kreuz, das sich im Sterben herabneigt mit den Worten im Mund: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). Das Angesicht Gottes zeigt sich am Kreuz nicht in der Abwendung, sondern in der Zuwendung. Er wirft seinen Nacken nicht menschenverachtend zurück, sondern er neigt sein Haupt voll Erbarmen zu denen unter dem Kreuz. Das Angesicht Gottes zeigt sich also im Kreuz nicht in der Abwendung, sondern in der Zuwendung. In dieser Zuwendung zieht der Meister den Jünger aus seiner Namenlosigkeit heraus, wie Gott am Schöpfungsmorgen den Menschen aus dem Leben gezogen hat. Dieser erwählende Blick des Herrn unter dem Schleier von Blut und Tränen ist der Magnet, der uns lebenslang wegzieht von den Abwegen und hineinzieht in seine Nähe. Christus hat eine besondere Zuneigung zu uns. Der Zugewendete erhält die Verheißung seines Mitseins, nicht der Abgewendete. Weil wir uns mit all unserer Beschränktheit nicht los werden können, lässt uns der Herr mit seinem guten Blick nie mehr los.

Nachfolge Jesu geschieht im Blickfeld des Herrn. Dieses Blickfeld Christi ist ein Vertrauensfeld. Es macht uns vom Erfolgsdenken frei, von der lähmenden Angst vor Misserfolgen und auch von der Versuchung christlicher Leis-

*tungszwänge. Wo immer der Jünger sich selbst aus dem Blick verliert und den Meister in den Blick bekommt, da beginnt ein Leben, das den rühmt, zu dem wir aufschauen. Das sich herabneigende Haupt des Herrn am Kreuz sagt uns unter dem Kreuz: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“. Ich habe mich im letzten Jahr mit zwei Gedenkbildchen beschäftigt: mit dem für mein Goldenes Priesterjubiläum, auf dem die Worte des Dionysius Areopagita stehen: „Amor extasim facit“, d.h. „Die Liebe geht in die Ekstase“. Aber auch mit einem zweiten Gedenkbildchen: Wenn man im 80. Lebensjahr steht, sollte man schon sein Totenbildchen entwerfen. Nicht die Gnade, die Paulus empfangen hat, begehre ich, auch nicht die Huld, mit der du dem Petrus den Verrat verziehen hast, diese eine nur, die du, Herr, am Kreuz dem armen Schächer gewährt hast, erbitte ich: darum – so viel sei jetzt schon gesagt – sollte das Wort des Herrn an den guten Schächer am Kreuz darauf geschrieben sein: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“. Der Jünger erhebt darum täglich im Gebet seinen Blick zu ihm - wie der gute Schächer am Kreuz -, um sich des Augenblicks seines Herrn zu vergewissern. Dabei merke ich, wie weit ich noch weg von ihm bin, und dabei ahne ich, wie weit hin ich noch zu ihm sein soll.*

### **3. Die Breite**

*Blicke ich vor mich, so tritt mir der Herr entgegen mit dem Brot und dem Kelch in der Hand und mit den Worten im Mund: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, so habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Er hält sich aus unserem Lebensschicksal nicht heraus. Er händigt sich vielmehr an uns aus, täglich, bei der Eucharistie. Er wartet geduldig auf uns. Wir stehen vor ihm, dem im Brot Verborgenen, dem im Wein Ungeschützten, dem so nahe an uns Gebundenen, dass unser Blick immer über ihn hinweggeht, wenn wir ihn suchen. „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt“ (Joh 1,26b), sagt Johannes der Täufer. Das können wir besonders auf die Eucharistie anwenden. Wenn wir in diesem Jahr den ersten Eucharistischen Nationalkongress in Köln ausrichten dürfen, dann sollte unsere Berufung darin bestehen, aus dem, den wir nicht kennen – wie Johannes sagt –, einen guten Bekannten zu machen, sodass wir auch viele Menschen in diese selige Bekanntschaft hineinführen können.*

*Das Wort, das über unserem Eucharistischen Kongress steht „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68) ist ja die Frage des Petrus an Christus im*

*Hinblick auf das eucharistische Geheimnis. Nicht irgendwohin, sondern zu ihm sollen wir gehen. Denn nur er hat Worte ewigen Lebens. Nur eines wird im Wort des Petrus deutlich: Einen überzeugenderen Lebensentwurf als den des Herrn haben wir bisher nicht gefunden und glauben auch nicht, dass wir ihn jemals finden werden. In diesem Lebensentwurf steht Gott selbst in der heiligen Eucharistie und übernimmt uns mit all unseren Fragen und Zweifeln. Auf eine solche Nähe müssen wir antworten. Es ist schön, zusammen mit dem zu sein, der uns erwählt hat. Es ist stärkend, zusammen mit dem zu leiden, der uns geliebt hat. Es ist ermutigend, Anteil zu haben an der unermesslichen Demut dessen, der sich im Brot zerbrechlich und im Wein verschüttbar in unsere Hände gegeben hat, um allen nahe zu sein, bis zur Vollendung der Welt. „Um mein Freund zu sein, muss man mir ganz nahe sein“, schrieb Léon Bloy in sein Tagebuch. Der Meister drängt sich dem Jünger nicht auf, aber er hält sich aus seinem Leben nicht heraus.*

*„Priester, wo lebst du?“ - „In Christus“, ist unsere Antwort. „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Blicke ich unter mich, da kniet der Herr vor mir mit der Schürze umgürtet, mit der Schüssel in der Hand, und mit den Worten im Mund: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“. Wir lassen uns dabei erinnern, dass er sich durch die eucharistische Gabe selbst zum Waschmittel für uns gemacht hat. Blicke ich über mich, so trifft mein Auge das Angesicht des Herrn am Kreuz, das sich im Sterben voller Blut und Tränen zu mir herabneigt mit den Worten im Mund: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“. Damit kann man leben. Blicke ich vor mich, so tritt mir der Herr entgegen mit dem Brot und dem Kelch in der Hand und mit dem Wort im Mund: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“. Wahrlich, mit Paulus sollten wir sprechen dürfen: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“.*

*Von einem Pfarrer habe ich folgendes Gebet gelesen, das ich inzwischen zu meinem Gebet gemacht habe: „Herr, ich falle in deine Hände. Sie sind weit wie das Meer, weit wie das All. Deine Hände sind mein Zuhause, ein Daheim, das die Mauer nicht kennt. Niemand kann mich verstoßen aus der Geborgenheit deiner guten Hände“. Amen.*

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln